Auf halber Höhe zwischen Krippen und Schmilka. Teil 1

Wanderweg Teil 1: Bahnhof Krippen – Fähre – Postelwitz, Am Elbufer – Zahnsgrund – Obrigenweg – Schrammtor – Elbleitenweg – Gutebierwände – Postelwitzer Steinbrüche – Aspenbloß – Holzlagerplatzweg – Schmilka.
Reine Wegstrecke: etwa 10 Kilometer, drei bis vier Stunden. Die Tour sollten nur geübte Wanderer unternehmen. Sie erfordert Trittsicherheit und etwas Orientierungsvermögen. Höhenunterschied von Krippen bis auf Höhe Schrammtor etwa 170 Höhenmeter auf einem Kilometer Wegstrecke, über die Hälfte Stufen. Steiler, unbequemer Abstieg durch die Gutebierwände. Sehr steiler Abstieg über durch Laub kaum sichtbare und rutschige Pfade zum Holzlagerplatzweg.
Leichtere Variante: Verzicht auf die Steinbrüche. Statt vom Elbleitenweg durch die Gutebierwände abzusteigen, folgt man dem Elbleitenweg, der wie eine Art Promenade durch herrlichen Wald und an romantischen Felsen vorbei immer unter den Schrammsteinen entlang führt. Über Rosssteig und Wurzelweg gelangt man nach Schmilka. Die Kilometerzahl bleibt dabei gleich.
Anfahrt mit dem Zug von Dresden: S-Bahn S1 bis Krippen. Einige Züge der S1 fahren nur bis Bad Schandau, dort umsteigen in die Regionalbahn U8 Rumburk – Děčín. **Vorschlag für Autofahrer:** Parken in Schmilka, mit Fähre und Zug zurück nach Krippen.
Rückfahrt: S-Bahn S1 (bzw. U28/S1) ab Schmilka. https://www.vvo-online.de/de/fahrplan/index.cshtml

Heute haben wir uns vorgenommen, die Elbtalhänge zwischen Krippen und Bad Schandau zu erkunden, und zwar auf halber Höhe. Große Aussichten werden wir nicht erleben, aber wunderliche Felslandschaften, großartige Wälder und einige sanfte Ausblicke.

Blick von der Krippener Fährstelle. Oben elbabwärts: Rechts die Schiffswerft Oberelbe Bad Schandau, weiter links der Aufzug nach Ostrau, Bad Schandaus Zentrum und der Lilienstein. Darunter überbrückt die Straße Krippen – Bad Schandau die Eisenbahn. Unten elbaufwärts: Links die Häuserzeile von Postelwitz. Die der Straße zugewandten Dächer leuchten im Sonnenlicht. Die mit dem Giebel zur Straße stehenden Sieben Brüder hingegen bilden einen dunklen Fleck. Weiter hinten die Ausläufer der Schrammsteine und der Große Winterberg. Fotos: Rainer Schulze

Wir steigen in Krippen aus dem Zug und wenden uns vorm Bahnhof nach links. Durch den Bahndamm kommen wir hinab zur Fähre. Nach der Überfahrt laufen wir elbaufwärts. Eine Tafel der Elbkilometrierung zeigt eine 9 – so viele Kilometer sind es noch bis zum deutschen Nullpunkt an der tschechischen Grenze. Dort hat die Elbe schon 430 Kilometer hinter sich, 735 Kilometer bis zur Nordsee vor sich.

An der Straße „Am Elbufer“ erreichen wir die Häuserzeile, die das eigentliche Postelwitz darstellt. Da wir heute mal nicht im Auto vorbeihuschen, können wir in aller Ruhe auf Details achten. Da wären erstens einige Tafeln, die Informationen über den Ort und seine Geschichte vermitteln. Beispielsweise zur

Schifferfastnacht. Zweitens achten wir auf Hochwassermarken; gleich die ersten finden wir am alten Spritzenhäuschen. Haus Nummer 43 hat 13 Hochwasserstände gesammelt. Drittens sind die Häuser insgesamt hübsch anzusehen; Nummer 49 zum Beispiel, ein Umgebindehaus von etwa 1610. Viertens das 2011 hergerichtete „Ortszentrum“. Dort finden sich ein segelähnlicher Sonnenschutz mit einem dampferschornsteinähnlichen Pfosten, ein alter Kilometerstein, ein Anker zur Erinnerung an die Ankerschmiede, die es im Ort einst gab. Und vor allem die Gierseilfähre. Die war die vorletzte ihrer Art auf der Oberelbe, bis sie Ende der 1990er-Jahre außer Dienst gestellt wurde und verschrottet werden sollte. Die Postelwitzer haben das verhindert. Gegiert wird jetzt nur noch in Rathen. Über Haus Nr. 75 erhebt sich der Obere Singstein; in früheren Zeiten sangen die Postelwitzer zu Ostern von dort ins Tal herab.

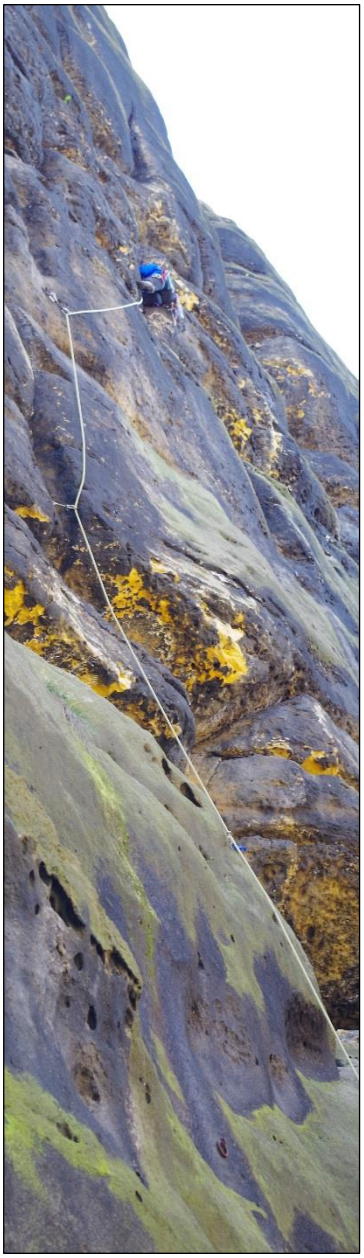
Oben links: Die Sieben Brüder. Das erste links hat eine andere Form als die anderen sechs, das siebente versteckt sich etwas zurückgezogen zwischen dem sechsten und dem größeren Vaterhaus. Oben rechts: Das beschädigte Vaterhaus. Unten links: Das „Ortszentrum“ mit der Gierseilfähre. Unten rechts: Am Zahnsborn. Fotos: Rainer Schulze

Dann haben wir da noch die Sieben Brüder. Die Sage ist an einem der Häuser zu lesen: Ein Vater baute die Häuser im 17. Jahrhundert seinen sieben Söhnen. Die Brüderhäuser sind wunderbar in Schuss – als hätte es hier nie Hochwasser gegeben. Das Vaterhaus aber macht seit der Flut von 2002 einen immer traurigeren Eindruck. Die Gemeinde hat die Schauseiten danach etwas aufgehübscht. Aber zwei neue Besitzer seitdem haben nichts zuwege gebracht, der erste hat durch unsachgemäße Abrisse den Verfall des Hauses sogar noch beschleunigt.

Blick von Postelwitz in Richtung Krippen mit dem Stellwerk Bad Schandau-Ost. Foto: Rainer Schulze

Auf der anderen Elbseite, in Krippen, sehen wir ein Stellwerk, das zum Verschiebebahnhof Bad Schandau gehörte. Hier wurden Züge von und nach Süd- und Südosteuropa neu zusammengestellt. Heute ist der Bahnhof verschwunden, nur das Stellwerk erinnert daran. Von 1970 bis 1976 war die Strecke Dresden – Schöna elektrifiziert worden. Aufgrund der starken Belegung der Strecke wurden erstmal Masten mittels Hubschrauber gesetzt. Alle Bahnhöfe der Strecke erhielten neue Zentralstellwerke vom Typ WSSB GS II Sp64b. In Bad Schandau, Heidenau und Dresden-Reick errichtete die tschechoslowakische Firma Elektrostav Bratislava dafür futuristisch anmutende Gebäude, die bei Eisenbahnfreunden zu einem Wahrzeichen der Elbtalbahn wurden. Das gegenüberliegende von 1974 ist das letzte erhaltende. Heute verkehren auf der Strecke täglich 280 Züge. Sie sind nicht zu überhören.

Kurz vor dem Straßenabzweig nach Ostrau biegen wir links ab. Mit gelbem Strich wandern wir in Richtung Obrigensteig und Schrammtor bergauf. Gleich am Anfang aber steigen wir rechts ein paar Meter wieder hinunter, um den Zahnsborn zu besuchen. Der Zufluss kommt unterirdisch auf einer wasserundurchlässigen Schicht durch den Zahnsgrund herab und tritt hier aus. Der Zahnsgrund selbst ist ein sogenanntes Hängetal; es hört etwa 40 Meter über der Elbe auf, den letzten Höhenunterschied muss die Straße in einer Serpentine überwinden. Die Elbe hat sich seit Ende der Elsterkaltzeit vor 400.000 bis 320.000 Jahren weiter eingetieft, während den seitlichen Tälern das Schmelzwasser verlorenging.



Kletterer am Schrammtor.

Schräg über die Straße nach Ostrau beginnt der etwas anstrengende Aufstieg auf dem Obrigensteig. Der kann es durchaus mit den Schwedenlöchern aufnehmen. Selbst an diesem heißen Sommertag ist es eng, kühl, feucht, dunkel und geheimnisvoll in den Klüften, durch die es auf Treppen aufwärts geht. Wir erreichen die Kreuzung vorm Schrammtor und machen einen Abstecher zu dieser wildromantischen Felsformation. Auf die Schrammsteine aber geht es heute nicht, wir wandern von der Kreuzung auf dem Elbleitenweg Richtung Schmilka.

Diesen bequemen Weg verlassen wir nach knapp einem Kilometer. In einer Rechtskurve zeigt ein Wegweiser nach rechts: „B172 Schmilka“. Der Einstieg in den Abstieg kann leicht übersehen werden. Durch die Gutebierwände steigen wir, teils wie in einem Bachbett, ab zur Ebene, auf der früher die Steinbrecher in den Postelwitzer Steinbrüchen gearbeitet haben. Wir erkennen die Ebene daran, dass wir plötzlich unter völlig senkrecht abgebrochenen, noch hellen Sandsteinwänden und inmitten von Halden „wertloser“ Steine stehen. Als erstes von mehreren ehemaligen Steinbruchgebäuden zeigt sich die Berghütte „Zum guten Bier“, wo niemand einen frischen Trunk erwarten sollte. Hier gibt es viele Flurnamen, die auf alte deutsche Begriffe zurückgehen und deren Sinn heute oft nur noch vermutet werden kann.

Weiter geht es, von oben gesehen, nach links. Zuvor jedoch suchen wir rechts, etwa 100 Meter westlich der Gutebierhütte, an einem großen Felsblock ein Denkmal, das an ein ungewöhnliches Ereignis erinnert. 1862 war hier eine hohlgemachte Wand zu früh herabgebrochen und hatte 24 Steinbrucharbeiter verschüttet. Ein quer über sie gestürztes großes Wandstück ließ ihnen Luft und verhinderte, dass sie erschlagen wurden. Nach 56 Stunden waren alle 24 lebend geborgen.

Wir wandern nun durch die Postelwitzer Steinbrüche. Dazu brauchen wir viel Zeit, weil es so viel zu sehen gibt. Jede Menge Abraumhalden. Spuren von Wellenrippen, die das Kreidemeer in den Grund malte und die später versteinerten. Fundamentreste von Gebäuden und Transportvorrichtungen. Bearbeitungsspuren an den Felswänden, die uns 60 bis 80 Meter überragen. Immer wieder kleine Aussichten auf die Elbe 80 Meter unter uns. Forstgrenzsteine verschiedener Zeiten und Formen. Nummernsteine, die die Steinbrüche voneinander abgrenzten. Und vieles haben wir wohl gar nicht entdeckt.

Oben links: Auf dem Elbleitenweg. Oben rechts: Buchenwald am Elbleitenweg. Unten links: Abstieg durch die Gutebierwände. Unten rechts: Tafel zum Gedenken an die Rettung der 24 Steinbrucharbeiter. Fotos: Rainer Schulze

Seit dem 16. Jahrhundert wurden die Brüche zwischen Postelwitz und Schmilka erschlossen. Nach Mitte des 19. Jahrhunderts waren hier 22 Brüche registriert. Dann sank ihre Zahl schnell, vor allem, nachdem Wandstürze bis in die Elbe gedonnert waren und dort Schiffe gefährdet hatten. Der letzte Bruch schloss 1907, als der Bau der Straße von Schandau nach Schmilka begann. Steine von hier finden sich in Dresden an der Frauenkirche, der Kreuzkirche und der Hofkirche, am ehemaligen Reichsgericht in Leipzig und am Berliner Reichstag, an Häusern von Magdeburg, Hamburg oder Szczecin.

Irgendwann versperrt eine Felswand den weiteren Weg und zwingt uns zum Abstieg. Der ist nicht ohne, der Weg verliert sich in mehreren Pfaden, unter denen der Wanderer den aussuchen muss, der ihm am wenigsten riskant erscheint. Ziel jedenfalls ist es, den unten von der Hauptstraße abzweigenden Holzlagerplatzweg zu erreichen, der, zunächst fast parallel zur Landstraße, allmählich in Richtung Schmilka ansteigt. Wir gehen ihn hinauf und gelangen oberhalb von Schmilka auf den Wurzelweg, der uns durchs Dorf hinunter zur Fähre führt. Gelegenheit, noch auf einen Kaffee oder ein Bierchen einzukehren. Eisenbahnfahrer sind bei Letzterem klar im Vorteil.

Nun ist es Zeit, nach Hause zu fahren. Für den nächsten Teil kehren wir bald zurück nach Schmilka. Dann geht es auf der linken Seite der Elbe auf halber Höhe zurück nach Krippen.

Links: Blick von den Postelwitzer Steinbrüchen. Die Elbe wächst langsam zu – wie ein großer Bach.
Rechts: Blick vom Holzlagerplatzweg zur Hirschmühle. Fotos: Rainer Schulze

Zum Informieren und Stöbern

Wanderkarte: Topografische Karte 1:10.000 Schrammsteingebiet (Schrammsteine, Affensteine, Schmilkaer Gebiet). Staatsbetrieb Geobasisinformation und Vermessung Sachsen (GeoSN). http://www.geosn.sachsen.de/
oder Wanderkarte der Sächsischen Schweiz 1:10.000, Schrammsteine, Affensteine. Dr. Rolf Böhm Kartographischer Verlag Bad Schandau. www.boehmwanderkarten.de
Einkehr: Gaststätten in Schmilka.
Internetadressen:
http://www.schifferverein-postelwitz.de/
www.schmilka.de

Strecke gewandert: August 2016
Fragen, Hinweise, Kritik: wandern-in-dresden@outlook.de

Auf dem Weg durch die Postelwitzer Steinbrüche

Links: Altes Forstgrenzzeichen Am Schrammtor. Rechts: Felssturz nahe der Berghütte „Zum guten Bier“. 1985 brach hier ein großes Felsstück herab und zerstörte dabei die Hütte „Meißner Hochland“. Fotos: Rainer Schulze

Forstgrenzmarkierungen in verschiedener Form. Fotos: Rainer Schulze

Links: Solche Bruchsteine wurden nicht gebraucht und zu Halden aufgehäuft. Rechts: Stein und Pilz ergibt nicht notwendig Steinpilz. Hier ist es ein Birkenpilz. Fotos: Rainer Schulze